

vom Bahnhof Zug bzw. Parkhaus Casino mit Bus und Zugerbergbahn erfolgte. Das OK war damals der Meinung, die Kosten von 5'500 Franken könnten nicht auf die Läufer überwälzt werden (Transporte waren damals noch nicht üblich – heute würde kein Hahn danach krähen). Auf ein Gesuch hin übernahmen Stadt und Kanton je die Hälfte der Kosten!

Start und Ziel waren auf dem Ewegstafel mit der Kartenübernahme nördlich des Hintergeissbodens. Ein wunderschöner Feldherrenhügel mit Blick auf die Berge. Am Lauftag dann Nebel und Nässe, Karten verschmutzt und nass zur Freude der die Lochung Kontrollierenden. Die Läufer pfludrten, aber trotzdem zufrieden – dank den Bahnlegern. Einzige positive Auswirkung des Sauwetters war, dass der Transport wegen des Ausbleibens der Sonntagsausflügler reibungslos klappte.

Pächter des von uns beanspruchten Geländes war der Bauer Karl Moos, dessen Kühe nachts im Zielgelände weideten. Bei einer Vorbesprechung sass ich beim Hintergeissboden in der Küche und merkte dann bald, dass die alte Mutter das Sagen hatte und die sagte auch gleich, was sie von den OL-Läufern hielt: «Die würden gescheitert während der Woche mehr arbeiten, dann müssten sie nicht am Sonntag noch herumrennen!»

Epilog

Die Unterlagen von zwei Archivschachteln und zwei Ordnern sind jetzt auf dem Ökihof geschneuzelt, 2 cm sind geblieben.

Dass die OLV Zug zwischen 1978 und 1990 sechs Grossanlässe, die Hälfte davon internationale, durchgeführt hat, haben wir vor allem unserem damaligen Präsidenten Heinz Bosshard zu verdanken, der im Verband für die nationalen Anlässe verantwortlich war und immer, wenn ihm ein Organisator fehlte, auf die OLV Zug und Ernst Moos zurückgriff.



Was sind Tramfahrer und Trittbrettfahrer im OL? – Das sind Läufer, die ohne die Karte zu lesen einem Mitkonkurrenten nachlaufen und von dessen Qualitäten profitieren. Das ist bei Läufen mit Massenstart sehr beliebt. Funktioniert aber nur, wenn man die richtige Tramnummer erwischt.

An meine erste Tramfahrt habe ich schlechte Erinnerungen. Im Alter von neunehalb Jahren brachte mich meine Mutter mit dem Tram von Zug nach Unterägeri ins Kindersanatorium. In meiner Jugendzeit hatte Tram- und Trittbrettfahren noch eine andere Bedeutung. Damals gab es noch keine Billetautomaten. So konnte man sich bei grossem Gedränge um den Kondukteur herumschmuggeln und irgendwo wieder aussteigen. An einem Fussballmatch zum Hardturm waren die uralten Trams so überfüllt, dass man hie und da noch aussen auf dem Trittbrett stehend sich am Geländer festhielt. Wie man als Trittbrettfahrer unfallfrei auf- und abspringt, hatten wir den Kondukteuren bei der Bahn abgeschaut. Bei der Eisenbahn konnte man noch aufspringen, wenn der Zug schon abfuhr. Beim Abspringen war es ein Ziel, auf der anderen Seite des Perrons wieder oben zu sein bevor der Zug stillstand.

Das Gelernte konnte ich später im OL umsetzen. An meiner ersten OL-Meisterschaft in der Elite 1962 holte mich Alex Schwager beim fünften Posten ein. Da er beim Abzeichnen sehr schnell war, bin ich ihm ohne alle Posten auf meiner Karte nachgelaufen. Als er den zweitletzten überlief, pfiiff ich ihn zurück. Er dankte es mir mehrmals, denn er wurde mit wenigen Sekunden Vorsprung Schweizermeister.

1966 oder 67 trug ich am schwedischen 5-Tage OL die Startnummer 1. Schon am zweiten Posten kam von hinten die Nummer zwei. Ich stieg ins Tram, denn das Tempo war nicht sehr hoch. Bald merkte ich, ob Weg, Sumpf, bergauf, bergab oder Dickicht, der Bursche lief immer gleich schnell und stand nie still. So lief ich dann bald auf dem letzten Zacken. Beim siebten Posten, oh Schreck, war die Stempelkarte verloren. Es blieb nichts anderes übrig als aufzugeben. Damals wusste ich nicht, dass das der spätere Weltmeister Kalle Johanson war. Auf dem Weg zum Ziel entdeckte ich in einer kleinen Lichtung ein Kamerateam. An Weihnachten hatte wir Besuch einer Verwandten aus Schweden. Sie erzählte uns: "Wir haben dich im Fernseher gesehen; du warst sehr schnell. Hast du gewonnen?"

1968 fuhren zwei junge Berner im VW-Käfer mit mir in den Norden. In Aarhus in Dänemark hatte Giger Gusti einen Leichtathletik Städte-Wettkampf Aarhus-Zug organisiert. Ich sollte dort um 17 Uhr den 3000m Lauf bestreiten. Als wir um 14 Uhr eintrafen, war der Lauf schon vorbei. Da die Zuger noch Punkte brauchten, wurde eine neue Serie gestartet. Es mussten mindestens 3 Läufer am Start

sein. Programmgemäss gaben die anderen Zwei nach 100m das Rennen auf. Somit musste ich die restlichen 2900m alleine während 9 min 1 sek Tram fahren. Zwei Tage später fand in Oslo der OL Städtewettkampf Oslo-Bern statt. In der Zwischenzeit wurde aus mir ein Berner. Der 2 Minuten hinter mir gestartete Norweger holte mich schon beim zweiten Posten ein. Ich stieg ins Tram. Am zweitletzten Posten wurde er wütend und schickte mich weg. Pech nur für ihn, dass er 2 Minuten 20 Sekunden nach mir ins Ziel kam und Dritter wurde. Am Abend sprach er kein Wort mehr mit mir. Warum?

Irgendwann wurde aus mir ein Tram-Anführer. Ende der 60er anfangs 70er waren wir Zuger an der 5er-Staffel oder an der Pfingststaffel einige Male nach der ersten Ablösung in Führung. Mehrere Teams schickten Strassen- oder Langsteckenläufer an den Start. „Das isch dä Guschti, muesch nu ihm nachäseklä.“

Mit dem Nationalkader waren wir dreimal in Ulriceham in Schweden im Trainingslager. Einmal waren dort auch drei ehemalige englische Leichtathleten. Das waren die Pioniere, welche den OL-Sport in England aufzogen. Einer hiess Gordon Piri. Wir lachten zwar über seine Umwege bei den Läufen, aber läuferisch war er nicht so langsam, denn er war immerhin einmal Weltrekordhalter über 10000 Meter. Einer hiess Chris Brasher, den ich am 5-Tage OL einmal einholte. Er stieg bei mir ins Tram. Hinter mir hörte ich wie er stöhnte und würgte, aber er blieb dran bis ins Ziel. Für mich war es ein beruhigendes Gefühl zu wissen, den Olympia-Sieger im Steeplelauf von 1956 im Schlepptau zu haben. Nur muss man auch wissen, dass er abends beim Nachtessen gerne seine Whiskyflasche dabei hatte.

1972 startete ich als 37-jähriger an der Einzelmeisterschaft in Schaffhausen noch in der Elite. Etwa in der Mitte des Laufes holte ich den jungen Berner Jürg Bucher ein. Er blieb bis zum Schluss im Tram. Vor dem zweitletzten Posten rief er: „Da undä ischer!“. Leider war es der falsche Posten. Wir verloren nicht viel Zeit, doch im Ziel fehlten mir 4 Sekunden aufs Podest. Heute aber sind wir froh, ihn immer noch in unseren Reihen zu haben: Es handelt sich um den obersten Boss der Postfinance und den Verantwortlichen für das Haupt-Sponsoring im OL-Sport. Übrigens war der Speaker an diesem Anlass, welcher mich interviewte, der grösste Schnurri vom Lokalradio Munot: Benni Thurnheer.

Da gab es auch noch jene Tomila. Wir liefen in der Kategorie H55. In meinem „Wagen“ sassen noch etwa 5 Tramfahrer. Als wir beim zweit- oder drittletzten Pos-



ten heranbrausten, stritten sich einige Seniorinnen um die Lochzange. Ich rief: „Obacht Elite!“. Anständig wie die Damen waren, machten sie sofort Platz. Aber als nach mir auch Otto Buholzer stempelte, hörte ich: „ So, jetzt chömed mer au emol dra!“. Und die Damen stürzten sich wie Hyänen auf den Posten. So ging dann diese Tomila wenigstens in einer Senioren-Kategorie mit einem Zuger Doppelsieg zu Ende. Aber man muss ja nicht unbedingt alles nachmachen.



Effretiker Stadt-OL

15. Effretiker Stadt-OL

von Peter Clerici

Stadt-OL ist, wenn du vor allem schnelle Beine brauchst, Dobb-Schuhe nicht notwendig sind und man nach dem Lauf keine dreckigen OL-Hosen zu waschen hat. Der Effretiker Stadt-OL ist im Speziellen, wenn ich zusätzlich an wohlbekannten Objekten vorbeikomme, in knapp einer Stunde durch die eigene Kindheit renne, den alten Schulweg, für den ich früher eine halbe Ewigkeit brauchte, in Windeseile durchlaufe.

Besammlung im Schulhaus Watt, welches von weitem sichtbar, unübersehbar als Stätte der Grundausbildung jedes Menschen, Trutzburg gegen das Vergessen („Für das Leben lernen wir“) auszumachen ist. Mahnfinger der Kindheit und trotz heftigsten Wünschen nie abgebrannt, steht da wie eh und je, kaum verändert, bloss etwas neue Farbe da und dort. Pausenplatz und Sportwiese noch exakt da wie vor 35 Jahren verlassen und in Erinnerung behalten. Der Brunnen auf dem Schulareal, auf dessen Rand man in unzähligen Werkenstunden einen unförmigen Stein zu einem Neandertaler-Beil schliiff und den Durst nach Rangeleien in den grossen Pausen löschte, plätschert vor sich hin als wäre man nie fortgewesen.

Du duscht in derselben Garderobe, welche immer auch zum halbjährlichen kollektiven Zähneputzen benutzt wurde und mit Brechreiz und einem stundenlangen unangenehmen Geschmack, nebst einer pelzigen Zunge, im Mund verbunden war.